

MEDIENRHETORIK

KOMMUNIKATIONSTRAINING

VON MARCUS KNILL.

DER ERSTE SCHRITT HIN ZUM WAHLKARUSSELL



Foto: Keystone

Franz Steinegger.



Foto: Keystone

Christine Beerli.



Foto: Marc Weill

Gerold Bührer.

Kurz vor der Rücktrittserklärung von Bundesrat Kaspar Villiger stürzten sich die Medien sofort auf die mutmasslichen Nachfolger, obwohl in dieser Phase kein vernünftiger Anwärter zugestehen darf, dass er sich zur Wahl stellt. Verschiedene heisse Anwärterinnen und Anwärter wurden genannt. Da es für alle fatal gewesen wäre, schon vor dem offiziellen Rücktritt des Bundesrates die Kandidatur zu erklären, interessierte uns: Wie geschickt reagierten diese Personen bereits in der ersten heiklen Situation?

Franz Steinegger

Franz Steinegger wird vor dem Bundeshaus überrascht.

Journalist:

“Legen Sie heute Ihre Karten auf den Tisch?”

Steinegger:

“Welche Karten?”

Journalist:

“Wollen Sie Bundesrat werden?”

Steinegger:

“Wieso? Tritt jemand zurück?”

Analyse

Steinegger schützt sich mit Gegenfragen. Gegenfragen sind eine beliebte Technik, Zeit zu gewinnen. Nicht alle Gegenfragen sind jedoch gut. Steineggers Gegenfragen waren zu plump, zu unglaubwürdig. Steinegger darf das Publikum nicht für dumm verkaufen, wenn er zurückfragt: “Tritt jemand zurück?”. Denn für alle ist es klar, um was es geht. Auch für Steinegger. Die Gegenfrage konnte in dem sachlichen, trockenen Ton auch nicht als humorvoller Gag eingeordnet werden. Schade! Ob der bekannte Krisenmanager möglicherweise an einer empfindlichen Stelle getroffen worden war?

Wir haben selten eine derart plumpe Reaktion bei Franz Steinegger erlebt wie bei dieser ersten Befragung. Sonst reagierte er in Krisensituationen meist souverän. Nur einmal – beim Expo-Finanzdebakel – als er zu seinem angeblich unverhältnismässigen Salär von 500 000 Franken auch noch Stellung

nehmen musste, reagierte er ähnlich, ebenfalls mit übertriebener Ruhe. Diese Gelassenheit wirkte auch damals zu “gespielt”.

Aussagen zur Bundesratsfrage

Die NZZ am Sonntag (21.9.2003) sammelte alle Antworten, die Franz Steinegger je zur Bundesratsnachfolge gegeben hat. Diese Zusammenstellung verdeutlicht, wie Medienkonsumenten frühere Aussagen allzu schnell vergessen.

Viele Politiker rechnen vielleicht auch damit, dass ihre früheren Aussagen nicht mehr präsent sind. Doch zeigt folgende Zusammenstellung, dass die Journalisten dank entsprechender Datenbanken alte Aussagen jederzeit abrufen können.

Medienrhetorik

In dieser Rubrik analysiert Medienpädagoge und Kommunikationsberater Marcus Knill (knill.com, rhetorik.ch) aktuelle Geschehnisse aus dem Bereich Medienrhetorik.

1998 antwortete Steinegger in der Schweizer Illustrierten auf die Frage, ob er nicht der-einst Villigers Nachfolge antrete:

“Die Chance ist statistisch derart klein, dass ich mich nicht im Geringsten damit beschäftige.”

Damals unterlag Steinegger bei der Bundesratswahl.

Anfang 2001 konnte in der Berner Zeitung gelesen werden:

Steinegger:
“Eine reelle Chance, Bundesrat zu werden, hätte ich einzig im Februar 1998 gehabt.”

2002 stellt die Schweizer Illustrierte nach der Zitterpartie Expo ebenfalls die Bundesratsfrage. Damals fühlte sich der Urner zu alt für die Aufgabe.

Steinegger:
“Diese Frage verdränge ich! Nur so viel: Es gibt fähige und jüngere Kandidaten. Und ich laufe nicht mit herausgestellten Ellbogen durchs Land.”

Zwei Jahre zuvor deutete der Berner Bund Steineggers Rückzugsgedanken an.

Steinegger:
“Für mich gilt, dass meine politische Karriere dem Ende entgegengeht.”

Im Bund äusserte sich Steinegger im Jahre 2000 recht vorsichtig:

“Wenn man in den Medien oder der Politik als Bundesratskandidat gehandelt wird, darf man nicht den Fehler machen zu glauben, man sei Kandidat.”

Doch plötzlich liess im August 2003 – in der Basler Zeitung – seine Vorsicht nach.

Steinegger:
“Eine Wahl in den Bundesrat, die nicht unter ganz ausserordentlichen oder gar unwürdigen Voraussetzungen zu Stande käme, wäre zu akzeptieren.”

Analyse

Wer in Medien Gedanken preisgibt, sollte sich stets bewusst sein, dass Journalisten alte Aussagen im Zeitalter des Internets jederzeit verfügbar haben. Der sonst rhetorisch so geschickt agierende Nationalrat Steinegger hat bei seinen Medienauftritten – im Zu-

sammenhang mit der Bundesratsnachfolge – zum Teil ungeschickt geantwortet. Wir vermuten deshalb, dass er sich mit seinen früheren Aussagen bereits vor der Wahl geschadet hat. Er hat deshalb nach unserem Dafürhalten damit Boden verloren.

Dass Steinegger trotz seiner früheren Aussagen auf die Nachfolge Villigers nicht verzichten will, veranschaulichen folgende Antworten vom Tag des Rücktrittes Villigers an Journalisten.

Steinegger:
“Persönlich habe ich mich eher darauf ausgerichtet, jetzt die politische Tätigkeit abzubrechen. Ich habe mich eher ein wenig anders ausgerichtet. Und ich bin offen. Es bereitet mir ein wenig Mühe, wieder die Blickrichtung ein bisschen zu verändern. Und für das brauche ich – äh – ein wenig Zeit.”

Wir erfuhren, dass sich Steinegger bis Ende Oktober Zeit lassen will für den Entscheid. Wenn er sich dafür entscheidet, glauben viele, werde er gewählt. Einziges Handicap ist sein Alter von 60 Jahren. Angesprochen auf die Rettung der Expo sagte Steinegger:

“Das Expo-Mandat war ein Himmelfahrtskommando, das man als Vorbereitung für eine Bundesratswahl nicht brauchen konnte. Das Gelingen war auf Messers Schneide. Hätte man fadengrad auf das Bundesratsamt gehen wollen, so hätte man dieses Risiko nicht eingehen sollen.”

Journalist:
“Wieso eigentlich diese lange Bedenkzeit?”

Steinegger:
“Ob es eine Bedenkzeit ist, ist eine andere Frage. Ich habe keine Veranlassung, Kündigungen auf Vorrat zu machen. Die Fraktion sagte, sie wolle es wissen bis Ende Oktober, das ist entscheidend. Auf das richte ich mich aus.”

Journalist:
“Aber Hand aufs Herz. Sie wissen es für sich eigentlich schon.”

Steinegger:
“Ja, vielleicht nicht mit absoluter Gewissheit. Aber mit einer gewissen Sicherheit.”

Analyse

Die zahlreichen abschwächenden Worte wie – eher (zwei Mal) – ein bisschen

– ein wenig (zwei Mal)
– eigentlich
– vielleicht
– gewisse Sicherheit
zeugen von bewusster “Airbagrhetorik”. Die vagen Antworten werden mit Füllworten und Abschwächungen gepolstert. Dies ist ein Anzeichen dafür, dass es dem gewiefen Politiker nicht wohl ist. Er will sich nicht aufs Glatteis begeben. Möglicherweise weiss er, dass er sich früher zu stark positioniert hatte. Nun gilt es, Entscheidungsfreiräume zu schaffen. Steinegger gelingt es sogar, die fragwürdigen finanziellen Probleme der Expo in ein gutes Licht zu rücken. In der Antwort lässt er durchblicken, dass es schwierig war, die Expo vor dem “Aus” zu schützen. Implizit lässt er geschickt durchblicken: Ich habe eigentlich die Expo gerettet. Das Ausweichen und Warten könnte andererseits Steinegger dann zugute kommen, wenn andere Kandidaten strategische Fehler machen.

Christine Beerli

Christine Beerli wurde in der gleichen Sendung befragt.

Journalist:
“Kandidieren Sie?”

Beerli (lacht):
“Warten Sie bitte, bis die Woche zu Ende ist. Dann sehen Sie es. Dann erfahren Sie es!”

Journalist:
“Was würde Sie reizen an diesem Amt?”

Beerli:
“Mich würde es reizen, mit anderen zusammen – in einem Kollegium – die tief greifenden Probleme zu lösen, die auf unser Land zukommen.”

Analyse

Christine Beerli ist auf die heikle Frage, die in der Luft lag – und kommen musste –, vorbereitet: “Warten Sie, bis die Woche zu Ende ist.” Dieses Versprechen wurde eingehalten. Ende der Woche war tatsächlich zu erfahren, dass sie sich zur Verfügung stellt. Auf die Frage, was sie am Amt reizen könnte, antwortet sie im Konjunktiv: Ich würde mit den Kollegen zusammenarbeiten und tief greifende Probleme lösen. Damit wirbt ▶

sie bereits für sich: Ich bin kooperativ und packe Probleme nicht nur oberflächlich an! Ob sie es beabsichtigte oder nicht: Die Antwort verbirgt eine Spitze gegen gewisse Mitglieder im Bundesrat, die zu wenig kollegial regieren oder zu eigenmächtig handeln. Es könnte in die Antwort noch ein weiterer Vorwurf hineininterpretiert werden "Ich würde tief greifende Probleme lösen." Das heisst implizit: Der heutige Bundesrat löst die Probleme mit zu wenig Tiefgang. Christine Beerli ist erst fünfzig Jahre alt. Dies gilt als Vorteil. Handicap der Kandidatin: Sie wäre das zweite Berner Mitglied im Bundesrat. Ein belastendes Wirtschaftsmandat hat sie rechtzeitig abgelegt.

Aussagen zu Swiss Life-Krise

Der Journalist spricht weitere Leichen im Keller an.

Beerli:

"Man kann man suchen in der Suppe und im Keller und kann graben. Ich glaube nicht, dass da irgendetwas zum Vorschein kommen könnte."

Journalist:

"Man könnte sagen, dass Sie bei der Rentenanstalt rechtzeitig zurückgetreten sind, um eine reine Weste zu behalten."

Beerli:

"Das kann man alles sagen. Das betrifft mich jetzt eigentlich nicht. Weil ich selbst überzeugt bin, dass ich richtig gehandelt habe. Dass ich dort im Verwaltungsrat eine aktive und kritische Rolle gespielt habe und nach einer längeren Zeit gegangen bin, als ich es als gut erachtet habe."

Journalist (etwas später):

"Sie haben für sich den Entscheid gefällt?"

Beerli:

"Ganz persönlich für mich schon. Muss aber noch besprochen werden."

Analyse

Christine Beerli glaubt nicht, dass sie noch weitere Leichen im Keller hat. Sie behauptet jedoch nicht, es gibt keine! Diese Antwort ist diplomatisch. Falls später doch noch etwas Unvorhergesehenes an den Tag käme, so hätte sie sich nicht absolut festgelegt. Eine geschickte Formulierung! Sie sagt im Grunde genommen nur: Ich glaube nicht, dass man Leichen findet.

Die eindeutigen Antworten hinsichtlich des früheren Engagements Rentenanstalt finden wir klug: Der Vorwurf prallt mit der eindeutigen Aussage ab – "Das betrifft mich nicht." Nachher beleuchtet Beerli die Verwaltungsratsgeschichte aus der optimistischen Sicht des vollen Glases: "Ich habe eine aktive und kritische Rolle gespielt!" Dass sie persönlich weiss, ob sie Bundesrätin werden wolle, durfte sie zu diesem Zeitpunkt so formulieren. Offiziell war dies noch keine Zustimmung. Doch war damit allen klar: Christine Beerli wird kandidieren. Tatsächlich bestätigte sich denn auch nach wenigen Tagen diese Vermutung. Christine Beerli war rasch bereit zu kandidieren. Ob dieses schnelle Offenlegen der Karten ein taktischer Fehler war?

Denn: Hierauf geschah etwas Aussergewöhnliches. Die Berner SVP (Hermann Weyeneth) erklärte die Kronfavoritin schon Ende September für unwählbar. Auch in der eigenen Partei wehte Beerli vorerst auch ein schärferer Wind entgegen. Hatte sich Christine Beerli mit ihrer zu raschen Zusage geschadet?

Gerold Bührer

Gerold Bührer (siehe auch Seite 32) wurde in der AZ vom 2. Oktober zur Bundesratskandidatur befragt:

Journalist:

"Vor einem Jahr mussten Sie zwischen FDP Parteipräsidium und Rentenanstalt entscheiden. Befindet sich Gerold Bührer als Bundesratskandidat etwa schon wieder in der gleichen Zwickmühle?"

Gerold Bührer:

"Ich habe schon immer gesagt, dass es für mich keine politischen Ambitionen gibt, solange nicht die Gesundheit der Rentenanstalt sichtbar ist. Nun ist diese Voraussetzung erfüllt. Die Frage nach der Bundesratskandidatur kann ich jedoch erst nach den Nationalratswahlen beantworten."

Analyse

Das Wort "Zwickmühle" klammert Bührer (bewusst?) aus. Da die Gesundheit der Rentenanstalt jüngst eingetreten ist, kann seine Antwort als indirekte Zusage gewertet werden. Doch verschiebt Bührer als Homo Politicus den offiziellen Entscheid auf die Zeit nach den Nationalratswahlen. Aus unserer Sicht ist dies geschickt, zumal bis zu jenem

Zeitpunkt vieles geklärt sein wird:

- die interne Ausmarchung in der FDP
- ob Frauen bevorzugt werden
- welche Rolle die Regionen spielen (Ostschweiz)
- wie die Bevölkerung Bührer akzeptiert (Wahlresultate liegen vor)

Falls die Alters- und Wohnortsfrage stärker gewichtet wird, könnte es Gerold Bührer noch gelingen – trotz des unrühmlichen Rücktritts als Parteipräsident –, als Wirtschaftsfachmann zu den valablen Kandidaten zu zählen. Dann hätte sich das Zuwarten gelohnt.

Erkenntnis

Die ersten Schritte hin zum Wahlkarussell sind richtungsweisend. Die Kunst besteht darin, diplomatisch zu antworten. Alles was gesagt wird, muss wahr sein. Aber: Es muss nicht alles gesagt werden, was man weiss. Die so genannte "Airbagrhetorik", das heisst nur nichts sagende lauwarme "Luft rauszulassen", um sich zu schützen, ist ebenso falsch, wie alles sofort offen zu legen.

Sich bei Überraschungen geschickt zu verhalten, ist eine Kunst, die geübt werden muss.

- Es werden konkrete Antworten verlangt.
- Doch dürfen wir nichts sagen, was uns schaden könnte.
- Wir müssen auch warten können und die Antworten mit den zuständigen Stellen koordinieren.

Verhalten bei Überraschungen

Warten – überlegen – denken – erst dann reden! Dies ist einfacher gesagt als getan. Denn: Das Einfache ist bekanntlich in der Praxis gar nicht so einfach. Es muss geübt werden. ■